

PULLACH IM ISARTAL

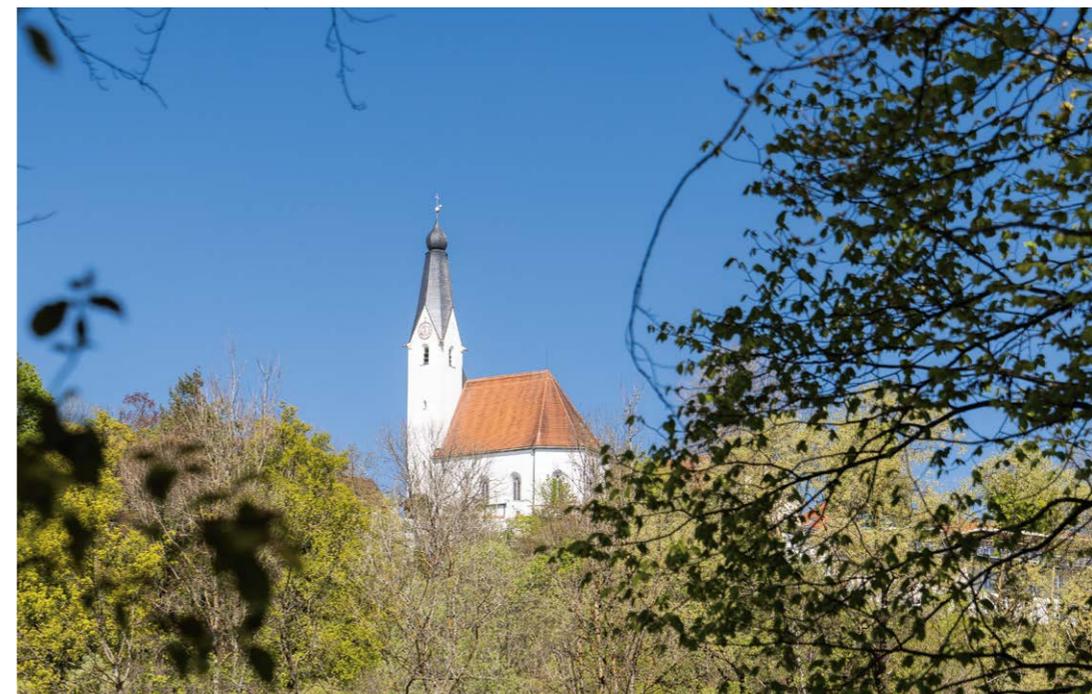
ALTE KIRCHE HEILIG-GEIST
PRÄVENTIVE KONSERVIERUNG
INNENRAUM UND AUSSTATTUNG
2025





PULLACH IM ISARTAL ALTE KIRCHE HEILIG-GEIST
PRÄVENTIVE KONSERVIERUNG
INNENRAUM UND AUSSTATTUNG
2025

DOKUMENTATIONEN DES ERZBISCHÖFLICHEN ORDINARIATS MÜNCHEN
PRÄVENTIVE KONSERVIERUNGSMASSNAHME
RESSORT BAUWESEN UND KUNST · AUSGABE 1_2025



Die alte Dorfkirche Heilig-Geist in Pullach steht erhaben über dem Isartal und bildet mit ihrem weithin sichtbaren markanten Turm eine Landmarke.

Am steil zur Isar abfallenden Hang ist sie Ausgangspunkt und Zwischenstation von vielen Spaziergängen und Wanderungen im Naherholungsgebiet Isartal.

Für die von Tölz und Wolfratshausen isarabwärts fahrenden Flößer stellte Pullach nach der Grünwalder Burg und dem dortigen Isarübergang einen der wichtigsten Orientierungspunkte vor Erreichen der Stadt München dar.

GRUSSWORT

Inmitten des alten Ortskerns, auf einem Höhengvorsprung des Isartals lädt die Alte Heilig-Geist-Kirche zu einem Besuch ein. Sie wurde im ausgehenden 15. Jahrhundert erbaut. Damals war Pullach ein Bauerndorf mit 250 Einwohnern. Die Wappenbilder in den Gewölbezonen im Innern der Kirche weisen darauf hin, dass die Kirche mit Hilfe wohlhabender Münchner Bürger errichtet werden konnte.

Heute zählt Pullach über 9.000 Einwohner und hat sich entwickelt von der bäuerlich geprägten kleinen Gemeinde zu einer modernen Gemeinde mit hohem Wohn- und Freizeitwert und einer Ansiedelung von zahlreichen Firmen. Geblieben ist die Alte Heilig-Geist-Kirche als stille Zeugin der Vergangenheit und als gerne besuchter Ort für viele Menschen.

Die kleine Kirche ist mehr als eine Sehenswürdigkeit, sie ist Ort der inneren Einkehr. Menschen betreten die Kirche, schauen, staunen, verweilen, sind in Gedanken versunken, beten, zünden eine Kerze an, schreiben eine Bitte, einen Dank oder einfach einen Gedanken in das dafür bereitliegende Büchlein. Die Kirche ist ein besonderer Ort für die regelmäßige Feier von Gottesdiensten von Frühjahr bis Ende November.

Damit diese Kirche in der Art erhalten bleibt, bedarf es der Pflege und auch baulicher Maßnahmen. Vieles ist geschehen seit 2020: die Renovierung der Friedhofsmauer, Erneuerung der Dachentwässerung, die Restaurierung der Grabkreuze des kleinen Friedhofs, Renovierung im Kirchenraum, das Einrichten eines Ablageorts für ein Anliegenbuch und eines Kerzenopfertisches. Diese Maßnahmen konnten durchgeführt werden mit finanzieller Unterstützung durch die politische Gemeinde Pullach, die Hauptabteilung Kunst im Erzbischöflichen Ordinariat München und durch Spenden.

Im Jahr 2025 ist eine umfangreiche Sanierung der denkmalgeschützten Orgel in Planung. Die Broschüre möge den Besucher und die Besucherin mitnehmen in ein tieferes Verstehen dieses wunderbaren Ortes. Danach mögen sie getröstet und gestärkt weitergehen, wie dies ein Kirchenbesucher im Anliegenbüchlein geschrieben hat: „Gnade wird erfahren / Fragen bleiben bestehen / Wege werden gegangen / der rechte Weg noch gesucht / Warten geduldig oder Aufbruch ins Ungewisse? / So oder so... hoffen auf dich, Gott!“

IM JANUAR 2025 PFR. WOLFGANG FLUCK





Pullach ist eine eigenständige Gemeinde im Landkreis München, unmittelbar am südlichen Stadtrand von München.

Die Heilig-Geist-Kirche markiert den Ortskern von Pullach. Zentral im alten historischen Dorfkern gelegen, ist hier auch heute die gute Stube der Siedlung.

Inmitten der Geschäftigkeit des Ortes mit all den schönen Läden und Marktständen bietet der Kirchenraum einen Ort der Ruhe, des Gebetes und der stillen Andacht.

Die Kirche ist umgeben von Gaststätten und Aussichtslokalen mit Blick in die Landschaft und ins Isartal.



Seinen großen Aufschwung als Siedlungsort nahm Pullach erst im 19. Jahrhundert, als wohlhabende Münchner Bürger ihre Ansitze in Villen und Gartenhäusern nahmen. Künstlerische Honoratioren wie Ludwig Schwanthaler machten sich hier ansässig und trugen zum gehobenen Erscheinungsbild bei, das den Ort bis heute prägt.

Es ist einer der ältesten Orte der Region, gelegen an der Hochkante des Isartals und an sehr alten Wegen und Siedlungsbereichen.

Die frühe Natur- und Heimatschutzbewegung insbesondere des Isartalvereins und die Vorläufer des Landesvereins für Heimatpflege warfen schon früh ein Auge auf den Erhalt der typischen Landschaft und auf die Pflege des Ortsbildes.

PULLACH

gehört zu den älteren Orten des Münchner Umlandes. Eine Besiedelung der Hochufer der Isar ist bereits für prähistorische Zeiten nachzuvollziehen. Vorkeltische Siedlungsreste sind ebenso wie Römerstraßen und verschiedene Befestigungswerke und frühmittelalterliche Hochäcker in den Wäldern bis heute erlebbar. In der Geschichtsschreibung wird der Ort mit der Schenkung von Hesselohle durch Herzog Tassilo III. an das Kloster Schäftlarn greifbar.

806 wird Pullach in einer Urkunde des Bischofs Petto von Freising, des späteren Abts von Schäftlarn, genannt. Der Patron der Pullacher Kirche ist in den frühen Zeiten zunächst der heilige Stephanus. Bis 1828 gab es in Pullach auch noch Stephaniritte; erst 1910 seien der Überlieferung nach außen an der Kirche metallene Ringe entfernt worden, die dem Anbinden der Pferde gedient haben sollen.

Im frühen 14. Jahrhundert fallen die vorher zum Teil zum Kloster Benediktbeuern und in Teilen den 1333 ausgestorbenen Herren von Baierbrunn gehörenden Liegenschaften an den bayerischen Landesherrn und an die Heilig-Geist-Spitalstiftung in München. Dies war der Anlass, dass sich das Patrozinium der Kirche zu Heilig Geist änderte. Das Heilig-Geist-Spital war eines der großen Ideale der Zeit und zur Versorgung von Heiligen-Land-Pilgern, von Kranken und Alten bestimmt. Die Stiftung war 1208 durch Herzog Ludwig I. dem Kehlheimer gegründet worden. Betreut wurde sie zunächst vermutlich von einer nach der Augustinerregel lebenden Bruderschaft, die spätestens 1291 von der Bruderschaft Heilig Geist abgelöst wurde. Die bis weit in die Neuzeit an der Stelle des heutigen Viktualienmarktes in München ansässige Stiftung wurde nach und nach mit Rechten und Liegenschaften ausgestattet. Sie hatte seit 1286 eine eigene Brauerei, eigene Mühlen, ein Bad, eine Pfisterie, eine Schmiede, Brot- und Fleischbänke, Tuchhändlerläden, Häuser, Höfe, dazu Wälder und sonstige Liegenschaften. 1286 kaufte man ein Gut Chastel mit Wiesen, Weide und einem Waldstück, das den Grundstock für den heutigen Stiftungswald Forst Kasten bildete. Im Jahr 1301 kaufte die Stiftung die Schwaige Hesselohle dazu. 1308 wurden weitere Teile des Forstes Kasten dazuerworben.

Die Herren der Burg von Baierbrunn waren dem Kloster Schäftlarn und dem Heilig-Geist-Stift sehr wohlgesonnen. Nach deren Aussterben gingen Teile der Besitzungen über Treuhänder an den bayerischen Landesherrn und an die Heilig-Geist-Spitalstiftung.

SCHLAGLICHTER DER STIFTUNGEN DER BAIERBRUNNER ADELIGEN

1298 stirbt Otto von Baierbrunn. Der Treuhänder Siboto von Freiham vollzieht dem Heilig-Geist-Spital eine Schenkung „von Todes wegen“.

Konrad Puelacher (Pullacher) aus der Sippe der Baierbrunner stand als Meister dem Pilgerhaus am Heilig-Geist-Spital vor. Durch ihn wurde **1301** Hesselohle ans Spital geschenkt. Ein anderer Teil, der Hof in Warnberg, wurde dem Kloster Schäftlarn zum Unterhalt der dortigen Grabkapelle der Familie überlassen.

1310 stiftete Konrad von Baierbrunn einen Christophorusaltar in Kloster Schäftlarn.

1327 Otto von Baierbrunn überlebte den Italienfeldzug Kaiser Ludwigs des Bayern nicht. Er erlag in Pisa einer Seuche.

1328 werden durch Treuhänder u. a. „Seelgerät“ ans Heilig-Geist-Spital und ans Münchner Angerkloster gestiftet.

1333 starb mit Konrad der letzte Baierbrunner aus. Er war Viztum von Oberbayern (Stellvertreter des Landesherrn) und „Kaiser Ludwigs fürnehmster Hauptleut in der Schlacht bei Ampfing“ (1322). Die Besitzungen gehen an den Treuhänder Konrad (Rudolf) von Preising, der alles Herzog Ludwig dem Gebarteten für 6000 fl. verkaufte.

1327 wurde das Münchner Spital bei einem großen Stadtbrand zerstört. Daraufhin wendete sich das Blatt. Nach der einstigen Blütezeit der Bruderschaft kam es zu Streitereien mit Kaiser Ludwig dem Bayer, so verließ der Orden der Brüder vom Heiligen Geist 1330 München. Die Besitzungen fielen an die Stadt. Von nun an verwaltete die Stadtgemeinde das Spital, die Spitalordnung blieb aber zunächst unverändert.

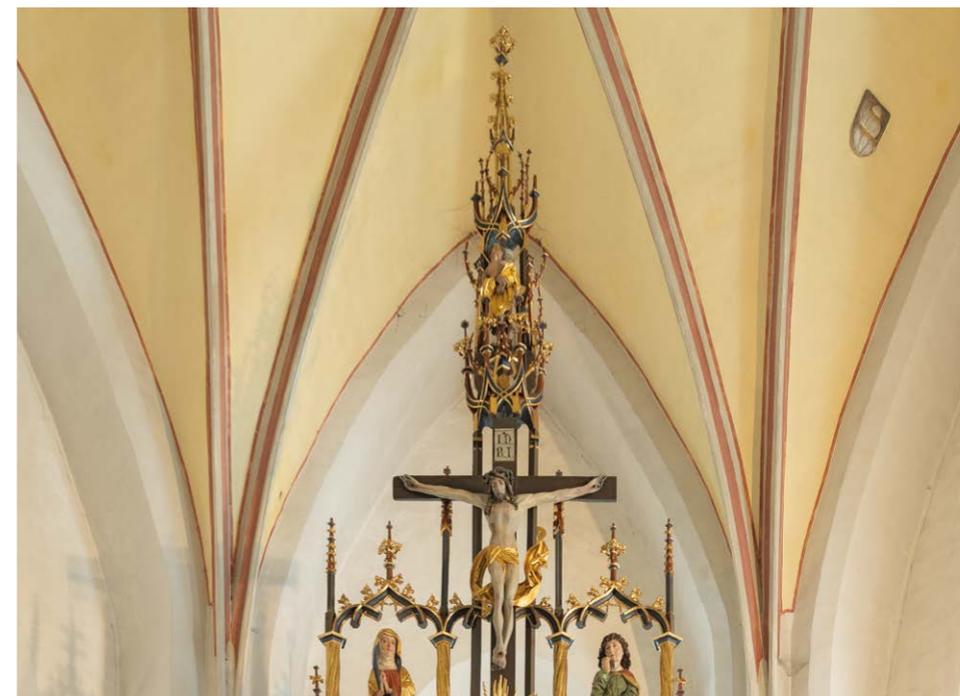
Bereits seit 1315 war die Kirche in Pullach eine Filiale von Sendling. Das Präsentationsrecht (Vorschlagsrecht für neue Pfarrer) lag ab 1330 beim Inneren und Äußeren Rat der Stadt München, später hälftig beim bayerischen Landesherrn und hälftig bei der Stadt München.

1421 kam es im Bayerischen Krieg zur Zerstörung der Burg Baierbrunn und eines Hofes (Jägerhub) in Pullach. In der Folgezeit häuften sich Stiftungen an die Pullacher Kirche, die mit dem Neubau der Kirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen sind. Die Wappen in den Gewölben der Kirche künden von den Stiftern. Das Wappen des Herzogtums Bayern-München auf einem Schlußstein verweist auf eine Stiftung Herzog Sigismunds, des Erbauers der Blütenburg: Nachdem die Besitzungen in Pullach nach dem Aussterben der Baierbrunner seinerzeit anteilig an den bayerischen Herzog gefallen waren, bestiftete Herzog Sigismund 1472 die Pullacher Kirche mit 6 Tagwerk Wiesmat (Grünland) nächst dem Gmain-Anger. Außerdem erhielt die Kirche den Zehnten auf einige Güter in Pullach, die von den Baierbrunnern an Herzog Ludwig gefallen waren. Die Kontrolle über das Kirchenvermögen lag seit 1488 in Händen des wittelsbachischen Landesherrn.

Das Wappen der Stadt München im zweiten Schlußstein nimmt zumindest Bezug auf die Patronatsrechte und auf die Verwaltung der Güter des Heilig-Geist-Stiftes. Der Gnadenstuhl im dritten Schlußstein gibt den konkreten Hinweis auf die Verbindung zur Heilig-Geist-Spitalstiftung.

Nicht auf Schlußsteinen, dafür unmittelbar in einem Deckensegel des (vermutlich gestifteten) Gewölbes sehen wir das Wappen der im Salzhandel tätigen Münchner Familie Pötschner. Balthasar Pötschner war es, der 1469 mindestens den Hochaltar (Fronaltar) stiftete. Sein Grabmal aus rotem Marmor von 1505 befindet sich übrigens in St. Peter in München und stammt der jüngeren Forschung nach von Jan Schnitzer, einem Schüler des berühmten Münchner Bildhauers Erasmus Grasser. Auch die Schnitzerei der Muttergottes im Hochaltar mit den Aposteln, auf die der Heilige Geist herabgesendet wird, kann mit der Werkstatt des Erasmus Grasser und mit Jan Schnitzer in Verbindung gebracht werden.

Für das Zustandekommen des zugehörigen Benefiziums für die neu errichtete Kirche, also den Unterhalt für eine Priesterstelle, aus Zinseinkünften, Stiftungen, Erwerbungen, herzoglichen Schenkungen und Ewiggeldern sorgte der Kaplan Lienhart Sewer. Er war Pötschner-Benefiziat in St. Peter in München. Es begann mit einer Stiftung 1472 mit einer ewigen täglichen Messe auf dem Fronaltar (Hochaltar). Dafür dienten 13 Pfd. Pfennige aus Einkünf-



GESPRENGE DES HOCHALTARS. RECHTS OBEN IM GEWÖLBE WAPPEN DER FAMILIE PÖTSCHNER

ten von Höfen in Uffing, Rieden, Aintorff und Lauterbach; dazu noch von fünf Anwesen in München. Der Umtriebigkeit des Lienhart Sewer in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer von Thalkirchen Lienhart Ruprecht und drei Kirchpropsten, darunter Ulrich Sedlmair und Peter Kopp, sind baldige weitere Stiftungen zu verdanken. 1489 folgte die Schenkung des Pfarrhauses durch Bauer Leonhard Stelzer aus Pasing.

Wer im Münchner Umland mittelalterliche Sakralräume erleben will, wird in erster Linie an Kirchen wie St. Aegidius in Keferloh als idealtypischer romanischer Kirchenraum, die Blütenburg als unverfälschter spätgotischer Kirchenraum, St. Wolfgang in Pipping oder Mörlbach denken. Aber auch die alte Kirche Heilig Geist in Pullach stellt einen in sich stimmigen spätmittelalterlichen Raum mit hochrangiger und reichhaltiger spätgotischer Ausstattung dar. Kein stilistischer Bruch, kein späteres Bildwerk und keine barocke Modernisierung des Raumes scheinen den Eindruck zu schmälern.

Doch sollte man sich nicht allein dieser perfekten Illusion der mittelalterlichen Erscheinung hingeben. Es wäre ein schwerer Irrtum, anzunehmen, dass in Pullach seit dem späten Mittelalter nichts mehr verändert worden wäre. Auch in Pullach spielten die Zeiten nach dem Mittelalter eine Rolle. Während es bis ins 16. Jahrhundert mit der Kirche noch bergauf ging, unter anderem 1536 mit der Zustiftung von Erträgen eines Hauses und einer Hofstatt in der Münchner Neuhauser Gasse, und die Kirche 1578 sogar zu den Kirchen im Münchner Burgfrieden gezählt wurde, begannen im 17. Jahrhundert schwierige Zeiten. 1607 freilich war die Kirche eine Brandstatt und wurde nicht mehr aufgebaut. Erst 1611 begann man, das Benefizium wieder aufzugreifen, und die Kirche diente als Ruhestandssitz für zwei Sendlinger Pfarrer. 1783 wurde die Kirche abermals bei einem Gewitter verwüstet. Entsprechend fand eine Wiederherstellung und Barockisierung des Raumes statt, von der wir heute aber nur noch Spuren erkennen können.



ISARLANDSCHAFT MIT BLICK AUF PULLACH. SIMON WARNBERGER, UM 1832. ÖL AUF HOLZ. STADTMUSEUM MÜNCHEN

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wird Pullach und Umgebung durch zwei unterschiedliche Strömungen gekennzeichnet: einerseits durch den wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Gründerzeit, andererseits durch die Besinnung auf die „alten deutschen Stilrichtungen“. Der Aufschwung Pullachs zeigt sich in der Zeit der Industrialisierung Münchens als nobler Vorort, ohne Industrie, mit ersten idealtypischen Gartenstädten: Vorstädten, die sich aus bewohnbaren Gartenhäuschen über sommerlichen Ansitzen bis hin zu idealen Gartenvillen entwickelten, andererseits aber gekennzeichnet durch die zunehmende Bedrohung durch eine immer maßloser erscheinende wilde Besiedelung des Isartales. Die gute Verkehrserschließung durch die Eisenbahn (Isartalbahn, später durch die Linie über die Großhesseloher Brücke ergänzt) leistete ebenso ihren Beitrag, wie die opulenten Bauprojekte jener, die sich mit idealen Baustilen repräsentierten. In Pullach und Solln, der Prinz-Ludwigs-Höhe und in Großhesselohe, auch in Grünwald auf der anderen Seite der Isar gibt es bis heute eine ganze Reihe von Baudenkmalern, an denen sich die Entwicklung vom ländlichen Isarhochufer zum neuen mondänen Edelvorstädtort gut ablesen lässt.

Die Wiederentdeckung des Mittelalters, insbesondere der Gotik als gleichsam „idealen“ Stils des Kirchenraumes, kam erst im 19. Jahrhundert. Unter König Ludwig I. und seinem Hofbaumeister Friedrich von Gärtner wurden Kirchenbauten auf ihren „reinen“ mittelalterlichen Stil zurückentwickelt. Kirchen wie in Altenstadt bei Schongau, Heilsbronn am Rande des Rieses wurden zurückrestauriert auf die Romanik. Die Gotik erfuhr ihre neue Würdigung und wurde nicht nur restauriert, sondern fortentwickelt. Es entstanden neue Kirchenbauten im Stil der Gotik wie die Mariahilfkirche in der Au in München, später St. Paul an der Theresienwiese. Viele Rückbesinnungen auf die Gotik in den Kirchen führten dazu, dass die Räume mit neuen Ausstattungselementen versehen wurden, die wir heute als Neugotik bezeichnen. Dies ging stets mit einem umfassenden einheitlichen Raumkonzept einher, das über Wände, Glasmalereien, Altäre und Gestühle ging. Dagegen war es in der Kirche in Pullach offenbar wichtig und gelungen, dass keine „neue“ Gotik in den Kirchenraum kam. Es wurden echte alte mittelalterliche Bildwerke wieder aufgestellt. Gleich einem lebendigen, liturgisch nutzbaren Museum wurden passende Ausstattungsgegenstände unterschiedlicher Herkunft dazuerworben und zu einem schlüssigen Ganzen zusammen entwickelt.

Auch in Pullach selbst wirkte sich das neue Mittelalterideal aus. Pullach war Künstlerort geworden. Einige Jahre zuvor hatte sich der Bildhauer Ludwig von Schwanthaler mit dem Bau einer idealisierten mittelalterlichen Burg Schwaneck einen Kindheitstraum erfüllt. Schwanthaler war kurz zuvor vom bayerischen König geadelt worden; der Bau der Burg entsprach einer allgemeinen Mittelalterschwärmerei, die Schwanthaler mit etlichen Zeitgenossen teilte.

Gleichzeitig wurde zunehmend **das Ideal der schönen Landschaft** entdeckt und dessen Schutzbedürftigkeit proklamiert. Das Isartal als (von damals modernen Wasserkraftwerken bedrohte) ideale Landschaft wurde dabei besonders geschätzt. Der Münchner Künstlerarchitekt Gabriel von Seidl gehörte zu den Gründungsvätern des bis heute noch existierenden Isartalvereins. Es ging nicht nur um den Schutz der Natur, auch um die möglichst tadellose Erscheinung der Orte entlang des Isartales. So wurden durch Seidl Idealarchitekturen entworfen und selbst für die Farbgebung der Häuser wurden Vorstellungen entwickelt. Gerade die Städte und Ortschaften entlang des Isartales erschienen besonders wichtig. Für die Tölzer Marktstraße wurde ein Idealplan für Fassaden und Farbigkeiten des Isarmarktes entwickelt und umgesetzt. Andere Orte wie Wolfratshausen und die gestalterische Entwicklung von Pullach gehen damit einher. Eine ganze Reihe von Villen und Hausarchitekturen gehen auf seine Initiative und Anregungen zurück.

Das Wirken Gabriel von Seidls und die Förderung des Bewusstseins für den Heimatschutz führten zu den Bewegungen, die später unter anderem in die Begründung des Landesvereines für Heimatpflege mündeten.

CHRONOLOGIE

- 806 Pullach wird in einer Urkunde des Bischofs Petto von Hachinga, des späteren Abts des Klosters Schäftlarn, genannt
- 1040 Nennung des Ortes: Schenkung der Brücke und der Lände durch Bischof Nitger von Freising an das Kloster Schäftlarn
- 1310 Das vorher zu Benediktbeuern gehörige Buoloch kommt zu München
- 1315 das sicherste Verzeichnis für die Existenz einer Kirche ist die Nennung in der Konradinischen Matrikel des Bistums Freising
- Um 1469 Kirchenneubau
- 1472 Messstiftung
- 1694 neue Kirchenstühle
- 1728/30 neuer Choralter, Verlegung des Eingangs von der Südseite auf die Westseite
- 1885–88 Regotisierung des Kircheninnenraumes
- 1905 Außenrestaurierung
- 1906 Restaurierung von Tafelbildern in der Zentral-Gemälde-Galerie in München
- 1914 Außenrenovierung
- 1927/28 Gesamtinstandsetzung
- 1930/31 Holzschädlingsbekämpfung am Hochaltar
- 1942–45 Auslagerung der Kunstwerke in Rottenbuch und im Pfarrhaus in Sachrang
- 1974 Gesamtinstandsetzung
- 1977 Restaurierung des Hochaltares mit Freilegung früherer Fassungen
- 1981 Restaurierung der Tafelgemälde

TAFELBILD MIT DARSTELLUNG DES HL. STEPHANUS,
DES ALTEN KIRCHENPATRONS,
EINST FLÜGEL EINES FRÜHEREN ALTARES.





Der Kirchenraum vermittelt eine einheitliche gotische Prägung mit reichhaltigen Flügelaltären und kostbarer Bildschnitzerei. Heilig Geist stellt eines der herausragenden kunsthistorischen Kleinode der Region München dar. Ein Ort der Stille und der Andacht, ein Ort des Staunens über einen Raum, in dem die Zeit scheinbar stehen geblieben ist.

Doch der Eindruck täuscht. Nicht die Zeit ist stehen geblieben, sondern es ist ein Ergebnis bedachter Kunstpflege aus vergangenen Tagen, das den stimmungsvollen Raum entstehen ließ.

Friedrich von Gärtner, der die nahegelegene Burg Schwaneck für den Künstler Ludwig Schwanthaler entwarf, streute die Saat für das Verständnis des Mittelalters und den Sinn des Historismus, der auf stilreine Vervollständigung und Fortentwicklung von Räumen bedacht war.

Mit Pfarrer Festing hielt dieser Kunstsinn auch Einzug in die bislang barock geprägte Kirche. Die mittelalterlichen Bestandteile wurden aufgegriffen und mit anderen im Kunsthandel erworbenen greifbaren Objekten zu einem neuen Ganzen komponiert.

Die künstlerische Gesamtleitung oblag dem Architekten Gabriel von Seidl, die Ausführung übernahm größtenteils der Faßmaler Josef Kugler.

SPÄTGOTISCHER HOCHALTAR





Im Zuge einer Voruntersuchung für die jüngste Pflegemaßnahme wurde der Anteil an mittelalterlichem Bestand und Ergänzungen des 19. Jahrhunderts kartiert und verdeutlicht:

- Spätgotischer Bestand mit Figurengruppe um 1480 mit der Darstellung des Pfingstwunders. Sie wird Jörg Schnitzer aus der Werkstatt des Erasmus Grasser zugeschrieben. Zudem Tafelbilder aus der Zeit.
- Frontbrett der Predella mit dem Schweißstuch der Veronika mit zwei flankierenden Engeln. Das Brett weist Beil- und Hobelspuren und Holzdübel auf, die Malerei ist gotisch, wurde aber später verändert. Der Predellenkasten ist vermutlich mit dem Neuaufbau des Altares entstanden.
- Schreinnische, vermutlich aus der Gotik, evtl. der ursprüngliche Kasten für die Figurengruppe. Viereckige Holzdübel, Seitenschrägen gebeilt. Innenseite: Die Malerei im unteren Bereich ist vermutlich aus der Gotik, die vergoldete Gravur ist vermutlich mit dem Neuaufbau des Altares entstanden.
- Figuren Maria/Johannes, gotisch.
- Neugestaltung spätes 19. Jh./Überarbeitung.

ALTE UND NEUE GOTIK IN PULLACH

Heute fällt es zunächst schwer, nachzuvollziehen, welche der Bestandteile der Pullacher Kirche „echte“ Gotik und welche Ergänzungen sind, insbesondere auch, welche Gegenstände ursprünglich schon aus Pullach stammen und welche aus anderen Zusammenhängen gewonnen werden konnten. Die daraus erkennbare Perfektion der Illusion des mittelalterlichen Raumes folgte einem Konzept, das durch den Münchner Künstlerarchitekten Gabriel von Seidl entwickelt und mehr oder weniger auch umgesetzt wurde. Aus einer alten Münchner Bäckerfamilie stammend, die sich im 19. Jahrhundert zur geadelten Gelehrten-, Architekten- und Künstlerfamilie emporarbeitete, kennen wir Gabriel von Seidl auch von anderen bekannten Bauten.

Für die letzten großen Stiftungen 1672 und 1719 waren die Münchner Patrizier verantwortlich. Im Jahre 1694 wurde immerhin ein neues Kirchengestühl beauftragt. Nachfolgend kam es eher nur zu Baureparaturen und „allerley flickwerch“.

Ein neuer Choralter – er musste in barockem Stil sein – entstand 1730 mit Fassung des Münchner Malers Johann Georg Sang „auf Marmol Ahrt“. Dazu gab es ein neues Ziegelpflaster aus der Ziegelei bei Warnberg. Das gotische Pfingstrelief blieb dabei erhalten, wurde integriert und neu gefasst. Dazu kam auch ein Kreuzaltar, der 1757 neu gefasst wurde.

1866, in einer Zeit, als man den Barockstil nicht mehr schätzte, urteilte der Pullacher Benefiziat vernichtend über den Zustand der Kirche. Es folgten zunächst nur die Verlegung des Kircheneingangs von der Südseite auf die Westseite und die Vergrößerung der Sakristei.

Nachdem Pullach 1875 zur Pfarrei erhoben wurde, schrieb der Bauamtsverweser Paucker 1876 an das Bezirksamt München (siehe rechte Seite).

Erst mit Pfarrer Franziskus Festing (1884–1890), der aus Hildesheim stammte und in den Süden verbannt wurde, wurde die Heilig-Geist-Kirche zu dem, was sie heute ist.



1876 von Bauamtsverweser Paucker: „Der in Rococostyl aufgeführte Hochaltar ist in seinen unteren Constructionstheilen u. hauptsächlich am Tabernakulum wurmstichig und morsch und ist die Farbe an vielen Stellen abgeblättert und abgeschiefert und bedarf daher letzteres der Erneuerung. Die Reliefgruppe, welche kunsthistorischen Wert besitzt, hat eine schadhafte, derselben nicht entsprechende Rahmung und bildete einst im Verein mit den zur Zeit seitwärts hängenden, neu gefassten Flügelbildern die Tryptiche eines gotischen Altars. Die nöthige Reparatur des Altars und die Erneuerung des Tabernakels gäbe nun die Gelegenheit, den ganzen Hochaltar in der dem Styl der ganzen Kirche entsprechenden gotischen Architektur herstellen zu lassen. (...)“

Unerwähnt darf jedoch nicht bleiben, daß die beiden Seitenaltäre, die Kanzel u. der Lettner ebenfalls in dem Rococostyl des Hochaltars aufgeführt sind u. denn nothwendigerweise auch eine Umänderung erfahren müssen, um vollständige Übereinstimmung zu erzielen.“



BAROCKE MUTTERGOTTESFIGUR AN
EINEM WANDPFEILER DER KIRCHE

ALTE GOTIK

Doch welche Kunstwerke entstammen noch der ursprünglichen Gotik der Pullacher Kirche? Es sind die Figurengruppe der Ausgießung des Heiligen Geistes (Pfingsten) von Jan Schnitzer, die Figur des lehrenden Christus, die Kreuzigungsgruppe vom alten Kreuzaltar sowie zwei Tafelgemälde mit Darstellung des heiligen Stephanus.

Aus der ursprünglichen gotischen Ausstattung der Pullacher Kirche erhalten sind zudem die Figuren von Christus am Kreuz, begleitet von Maria und Johannes, beide einst vom dortigen Kreuzaltar.

Wichtigstes Bildwerk der alten gotischen Ausstattung ist das Dreiviertelrelief der Pfingstdarstellung. Maria, auf ein Buch zeigend, ist von den Aposteln umrahmt und unterweist sie. Auf sie wirkt der Heilige Geist herab. Es ist ein vom Münchner Bürger, Salzhandelskaufmann, Stadt- und späteren herzoglichen Rat Balthasar Pötschner 1469 gestiftetes Hauptbildwerk des ursprünglichen Fronaltars (Hochaltars). Bildschnitzer dürfte Jan Schnitzer, der wichtigste Mitarbeiter der Werkstatt Erasmus Grassers, gewesen sein.

Dazu kommen der Gnadenstuhl und der Auferstehungschristus im Scheitelfenster hinter dem Hauptaltar mit der Datierung 1470.

SCHREIN DES HOCHALTARS
MIT DARSTELLUNG DES PFINGSTWUNDERS





EINE FIGURENGRUPPE DER ALTEN AUSSTATTUNG AUS CHRISTUS, BEGLEITET VON MARIA UND DREI APOSTELN (HEUTE AN DER WAND DES PRESBYTERIUMS). WÄRE DURCHAUS IN DER VORDERSEITE EINER PREDELLA DENKBAR. DIE ZEITSTELLUNG GLEICHT JENER DES PFINGSTRELIEFS.

Die vergleichsweise große Figur des Christus im heutigen Seitenaltar, oft als der lehrende Christus bezeichnet, stammt auch aus der ursprünglichen Ausstattung. In der Ikonographie des Raumes ist es Christus, der den Heiligen Geist lehrt. Durch das Evangelium und das Leben und Wirken Christi wurde der Heilige Geist leibhaftig.

Ebenfalls zur alten Ausstattung der Kirche gehören die beiden heute an der Südwand hängenden Altarflügelbilder mit Darstellung der Steinigung des heiligen Stephanus und begleitenden Szenen aus seiner Vita. Die Gemälde sind mit 1489 datiert.

Neben dem heiligen Stephanus, dem alten Kirchenpatron, gibt es noch das Gemälde zu Ehren des heiligen Vitus.

HOCHGOTISCHE CHRISTUSFIGUR DES RECHTEN SEITENALTARES
IN NEUGOTISCHEM BALDACHINRETABLE





1885

Bezirksamt an Regierung von Oberbayern: „Es handelt sich hier um eine fast radikal zu nennende Umgestaltung einer ganzen aus verschiedenen Stylperioden stammenden Kircheneinrichtung und bei dem Kunstwerthe, den mehrere dabei in betracht kommende der Kirche gehörende Gegenstände haben, dürfte zweckmäßig zunächst eine technische & künstlerische Autorität über den Zustand der verschiedenen Objekte und die ganze von der Kirchenverwaltung geplante Restauration gehört werden“

1885

„Das architektonisch-schöne Innere bedarf (...) dringend einer neuen Ausstattung. Vor allem verunzieren die Kirche drei hohe Zopfaltäre, höchst unwürdige Bretterarbeiten, die nichts weniger als der Bedeutung und Würde des Altars entsprechen und von denen die zwei überschüssigen Nebenaltäre zum Celebrieren des hl. Meßopfers geradezu untauglich sind. Noch schlimmer steht es fast mit dem Hochaltar. Auf demselben weiter zu celebrieren, geht es dem untertänigst unterzeichneten Pfarrer gegen kirchliches Gesetz und Gewissen. Zur Kanzel, eine an sich gerade nicht schlechte Arbeit aus der Renaissance-Zeit, führt eine auf der Altarstufe stehende, leiterartige, lebensgefährliche Stiege. Ein untauglicher Beichtstuhl lehnt am Rücken desselben linksseitigen Altars auf dem Chor zwischen den Bänken der Schulkinder. Eine unpassende Wandverkleidung, ein grosses zerrissenes Todtenbild, schlechte Chorschranken, häßliche Figuren (...) verunzieren nicht wenig unser Pfarrkirchlein, und es ist der dringende Wunsch der ganzen Gemeinde Pullach, alle diese unpassenden Gegenstände entfernen und allmählich durch neue ersetzen zu können.“

SPÄTGOTISCHES TAFELBILD MIT DARSTELLUNG DES
MARTYRIUMS DES HL. LAURENTIUS.
EINST BESTANDTEIL EINES FLÜGELALTARES



1887

Artikel in der Allgemeinen Zeitung:

„Ein neuer gotischer Hochaltar, dessen Retabel aus lauter alten Stücken unter Aufsicht des H. Arch. Gabriel Seidl zusammengesetzt wurde, soll in der Pfingstwoche aufgestellt werden ...“

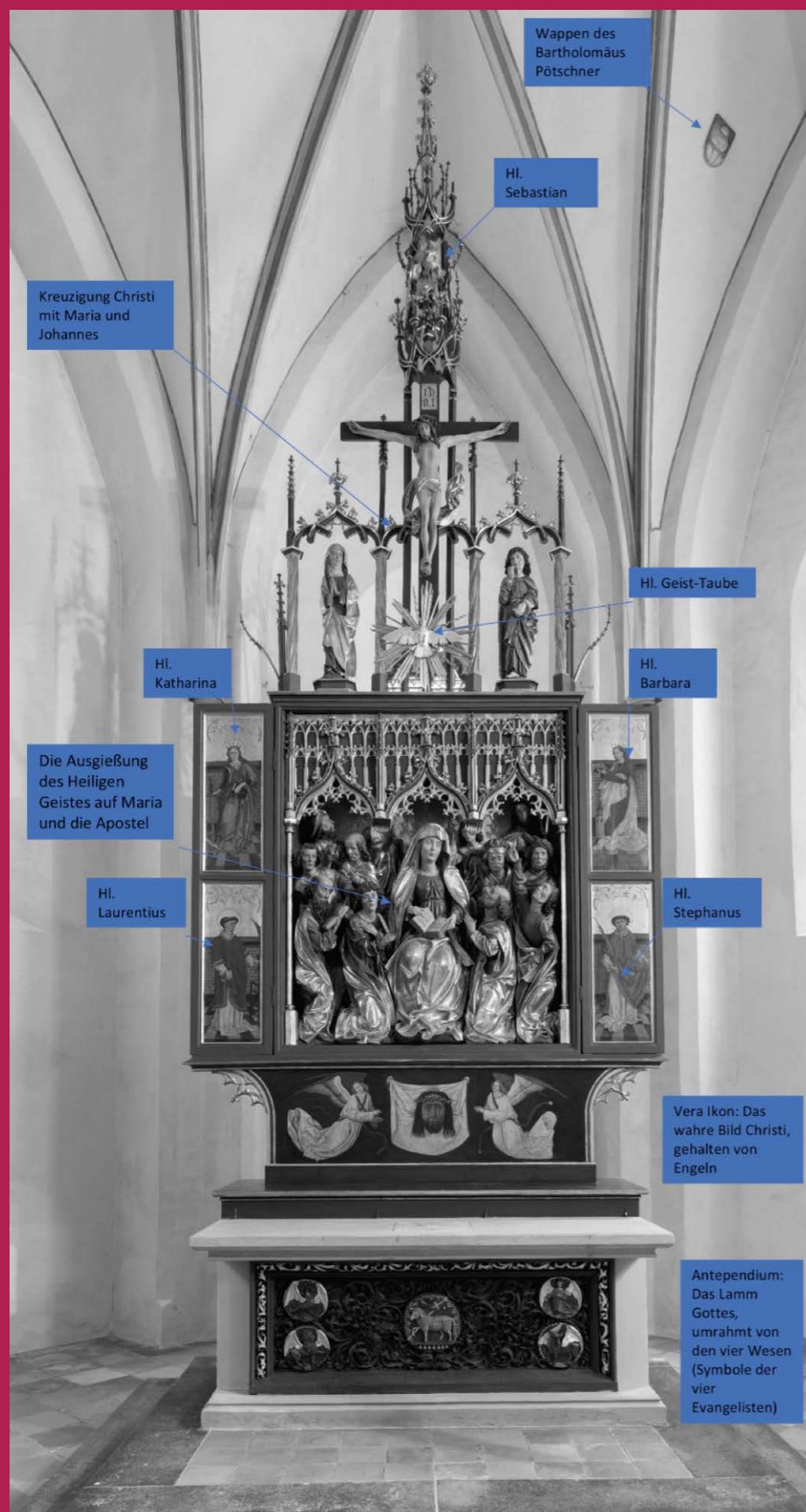
NEUE GOTIK

Die Fragmente aus früheren Zeiten, die Entfernung der stilfremden späteren Elemente führten zu einem rudimentären Zustand, der wieder zu einem schlüssigen Ganzen entwickelt werden musste. Gabriel von Seidl wurde zum Gutachter bestellt, um für die Kirche ein Gesamtkonzept zu erstellen.

Es begann mit der Reparatur der Glasfenster und der Maßwerke und der Erneuerung der Farbglasfenster durch die Glaswerkstätte F. X. Zettler. Für die Restaurierung der Gemälde des Stephanus und Vitus wurde ein Gutachten von Rudolf Seitz, Gutachter des Generalkonservatoriums am Bayerischen Nationalmuseum (Vorläufer des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege), geschrieben. Für die Retabel wurden stilgerechte Neufassungen angestrebt.

Vom Magistrat der Stadt München konnten 1887 alte zerschlossene Chorgestühle gewonnen werden; zunächst leihweise, dann aufgrund des schlechten Zustandes ohne mögliche Zurückforderung.

1887 wurde mit Maler Haggenmiller der Vertrag geschlossen, die verschiedenen Bestandteile des Hochaltars zu restaurieren und die Rückseiten der Altarflügelbilder neu malen zu lassen.



JULI 1887

Abgabe von verschiedenen Gegenständen der barocken Ausstattung an Frau von Flotow zur Aufbewahrung bzw. zum Verkauf. Rechnung des Antiquitätenhändlers Josef Gröger aus München „*gothischer Altarkasten mit geschnitztem Baldachin nebst Flügelthüren gothsch. Baldachin Fiale m. Figur nebst zirka 40 St. Kl. Fialen + Fragmente*“.

SEPTEMBER 1887

Rechnung des Kunst-Auktionshauses Georg Mossel in München: „*2 kleine altdeutsche Altargemälde, 1 Relief Christus mit den heiligen Frauen im Grabe*“.

1888

Rechnung des Fassmalers Josef Kugler: „*... Den Schrein zusammengefügt, ausgespahlt, die zerfallenen Gewölbe incl. neuer Rippen & Gewölbeteile wieder eingerichtet, die Säulen verlängert u. arm. Die Altarflügel wieder in Stand gesetzt. Die Predella wieder hergestellt, die Seitenbögen eingerichtet u. den ganzen hinten fehlenden Theil in Gestalt eines Schreines hergestellt ...*“



WER GENAU HINSIeht, ERKENNT FRÜHE VERÄNDERUNGEN DES MALKONZEPTES IN DER ENTSTEHUNGSZEIT.

Doch es lief nicht alles rund, oder nicht ganz nach den Vorstellungen des Gabriel von Seidl. Streitsachen sind in unseren Archivalien oft die besten Fundstellen für die Nachvollziehbarkeit von Sachverhalten.

Hier nun wurde der maßgebliche schöpferische Anteil des Fassmalers Josef Kugler deutlich, der eher zur perfekten Fälschung „alt imitiert“ eines alten Altares, denn zu einer angestrebten Neufassung neigte.

Tatsächlich ist aus dem Zusammenspiel des genialen Architekten und des eher eigenmächtigen Wirkens des Kunstmalers in einem glücklichen Gefüge jene überzeugende Gesamtgestaltung entstanden, die wir heute am Kircheninnenraum in der Heilig-Geist-Kirche zu schätzen gelernt haben.

1888

Josef Kugler an Regierung von Oberbayern, seine Arbeiten rechtfertigend: „Es ist mir bekannt, in wie wenig günstiger Weise Herr Seidel meine Arbeiten an dem Pulacher Altar beurtheilte... Der Altar bestand aus dreierlei Fragmenten verschiedenster Herkunft. I. aus den Pulacher Altarfiguren II. aus einem vom Antiquitätenhändler erstandenen Schrein mit Flügeln u. anderen Altarbestandteilen eines Altars und III: aus neuen Ergänzungen. Diese drei Partien hatten die denkbar verschiedensten Bemalungen verschiedenster Zeiten, die Pulcher Figuren eine ganz rohe und äußerst defekte Zopffassung, der Schrein mit Maßwerk in Flügeln war von meiner eigenen Hand, ano 1885 im Auftrag eines Händlers mit unechtem Material alt imitiert mitsammt den gleichfalls von meiner eigenen Hand daran gemalter Wappen, deren Ausführung mir Herr Seidl ‚wegen deren unzweifelhafter Echtheit‘ abstritt, wohl der beste Lobspruch den genannter Herr mir, wenn auch unbewußt, geben konnte. Reste alter Fassung fanden sich nur an einem Türmchen mit Fialen u. einem alten heiligen Sebastian welche ich auch so weit als thunlich erhalten habe (...) der Sebastian blieb in alter Fassung (...) All diese Theile mit den unterschiedlichsten Aussehen sollten nach den Intentionen d. Hr. Seidl ‚zusammengestimmt‘ werden, die Zopffassung sollte belassen werden, die unechte Vergoldung u. Bemalung, meine erwähnte Imitation überhaupt nicht angerührt u. die neuen Theile konform der Imitation behandelt werden. (...) Ich konnte mir nicht herausnehmen die Arbeiten wenn auch ich muß es gestehen gegen mein besseres Empfinden anders ausführen zu lassen als es den Intentionen des H. Seidl entsprach und ich bin auch daran unschuldig daß der Altar anders ausgeführt wurde. Dieses bewirkte der ganz unverhoffte ganz energische Protest des hochwürdigen Herrn Pfarrer Festing und dieser hat die Schuld ich möchte sagen das Verdienst (...) daß der Pulcher Altar jetzt so aussieht. Es wäre viel leichter gewesen auf obige Art etwas herzustellen ...“

KONSERVIERUNG

ist das höchste Ideal in der Kunst- und Denkmalpflege. Der tradierte Zustand wird gepflegt, Störfaktoren wie Schmutz und mögliche Schadensursachen werden beseitigt, Schäden werden behoben, Spuren vergangener Zeiten werden aber akzeptiert. Es wird nichts hinzugefügt. Der Vorzustand entspricht dem Endzustand.

Es klappt nicht immer mit einer reinen Konservierung, insbesondere nicht, wenn der Zustand bereits sehr schlecht ist, wenn Verluste und Fehlstellen groß sind oder schädliche oder verborgene Schichten abgenommen werden müssen.

Oft wurde versucht (manchmal auch dem Zustand geschuldet), mit Restaurierungen frühere Zustände von Bildwerken wiederherzustellen. Leider gehen dabei aber nicht selten die Authentizität und der Charme eines altehrwürdigen Kunstwerkes verloren.

Bei der jüngsten Pflegemaßnahme ist es gelungen, konsequent im Bereich der präventiven Konservierung zu bleiben. Sorgsame frühere Pflegemaßnahmen und sorgsamer Umgang mit dem Bestand waren gute Voraussetzungen.

Heute zeigt sich die Ausstattung in gutem Zustand. Doch das war nicht immer so, wie die Quellzitate zeigen.

Wichtig für den Erhalt und für einen guten Zustand ist die Sorge um ein geeignetes Raumklima. Klimaschwankungen insbesondere der relativen Luftfeuchtigkeit bergen hohe Schadenspotenziale. Eine zur falschen Zeit lange unbekümmert offen stehende Kirchentür ist gleichermaßen schädlich, wie zu wenig zu lüften. Auf das rechte Maß des Lüftens zur rechten Zeit und bei geeigneten Außenklimawerten kommt es an.



1905 schreibt das königliche Generalkonservatorium: „Die beiden Altarflügel (...) haben wiederum durch Werfen und Springen der Holztafeln solch bedeutenden Schaden genommen, daß (...) unverzügliche Maßnahmen getroffen werden müssen, um das Gemälde zu erhalten. Durch 3 Reihen ist das (...) Bild gesprungen und schon sind größere Partien der Malerei abgefallen...“

1905 „Die Bilder hängen an trockenen Stellen zwischen den Fenstern, aber es scheint, daß die wechselnde Luft dort, verbunden mit allzu starker Spannung der Tafeln um den Rahmen, das Holz so stark zum Werfen gebracht hat.“

1950 schreibt das Landesamt für Denkmalpflege: „Die Malerei hat in großen Partien den Zusammenhang mit dem dünnen gespaltenen und gerosteten Bildträger verloren, an einzelnen Stellen ist bereits Farbe abgefallen. (...) Die nach der Spaltung ohnehin sehr empfindlichen Tafeln sind sehr ungünstig aufgehängt.“



KALKFASSUNG

Das zweite große Ideal ist die Kalkfassung der Wände. Seit alters werden Wände mit Kalkschlämme oder Kalkputz und darauf mit einer Fassung aus mehreren Lasuren aus Kalkmilch gestaltet.

Kalk ist ein natürlicher Baustoff, seine starke Alkalität wirkt gegen Schadorganismen, die Oberfläche ist sehr transparent und atmungsaktiv. Kalk wird aus Flusststeinen gewonnen, und zunächst in Kalköfen unter hohen Temperaturen gebrannt. Der Ätzkalk wird sodann unter Zugabe von Wasser und unter Wärmeentwicklung gelöscht und bildet die erste Anwendungsmöglichkeit: den Löschkalk. Unter Zusatz von Sanden werden Mörtel und Kalkputze angerührt. Der Löschkalk kann auch eingesumpft werden. In Kalkgruben wird der Sumpfkalk in sämiger Konsistenz möglichst lange frostfrei gelagert. Je länger der Kalk lagert, desto wertvoller wird er. Aus Sumpfkalk können unter Zusatz von Sanden und Steinmehlen Fugenmörtel, Kalkputze und Kalkschlämme angerührt werden. Gut gelagerter Sumpfkalk ist auch Ausgangspunkt der Kalkfassung: Mit Wasser verdünnter Sumpfkalk wird als Kalkmilch nur mit geringem Zusatz von Leinöl in mehreren Durchgängen auf die Wand aufgetragen. So entsteht die Kalklasur.

Kalkfassungen sind die ideale Fassungstechnik im Kirchenraum. Sie sind sehr beständig, sind diffusionsoffen, wirken fungizid, halten der Belastung an bauschädlichen Salzen („Salpeter“) am besten stand und können nahezu beliebig oft wiederholt werden. Kalkfassungen können auch fortlaufend gepflegt und bei guter Anwendung auch nur in Teilbereichen des Raumes ergänzt werden, ohne dass Abkantungen zwischen Alt- und Neuflächen entstehen.

Bei der letzten Pflegemaßnahme der Kirche 2023 wurden die Wandoberflächen im Innenraum der Kirche in Kalklasurtechnik bearbeitet. Durch Salze zerstörte Putzbereiche wurden in Kalkputztechnik ergänzt.



- 1720 Ausgaben für Kalk
- 1762 „Um Kalch und Gipß zur Sacristey Ausbessern“
- 1831/32 „Ausweissung und Ausbesserung der Kirche“
- 1848 „Ausweißen und Ausbessern“ der Kirche
- 1903 „3malige Tünchung mit Kalk der ganzen Wandfläche“
- 1913 schreibt das Generalkonservatorium: „Die Wände sollen nach gründlicher Entfernung des ruinösen Putzes (die Fugen müssen sauber ausgekratzt werden) mit gutem Kalkmörtel verputzt werde – es wäre nur alter Kalk und vollkommen lehmfreier Sand zu verwenden.“
- 1918 „Im Inneren ist der Verputz nur mit gutem Kalkmörtel aus altem eingesumpften Kalk und lehmfreien Sand auszubessern.“
- 1927 Landesamt für Denkmalpflege: „Die Wände im Innern der Kirche sind in reinem Kalkweiß zu tünchen, die Pfeiler sollen leicht grau und die Rippen rötlich getönt werden.“

LINKER SEITENALTAR, IM HAUPTSCHEIN DARSTELLUNG
DER KRÖNUNG MARIENS, OBEN DIE FIGUREN DES
HL. VITUS UND DES HL. STEPHANUS, UNTEN BEWEINUNG CHRISTI



PFLEGEMASSNAHMEN: LINKS OBEN: FIGUR EINES HEILIGEN APOSTELS IM MITTELSCHREIN DES HOCHALTARES WÄHREND DER REINIGUNG. LINKE GESICHTSHÄLFTE GEREINIGT; RECHTS OBEN: SPINNWEBABNAHME AM GESPRENGE; LINKS UNTEN: HL. SEBASTIAN AUS DEM GESPRENGE DES HOCHALTARES. STAUBABNAHME; RECHTS UNTEN: REINIGUNG DES ENGELS DER PREDELLA

SPÄTGOTISCHES TAFELBILD MIT DARSTELLUNG DES MARTYRIUMS DES HEILIGEN STEPHANUS, DES FRÜHEREN HAUPTPATRONS DER KIRCHE. EINST BEWEGLICHER FLÜGEL EINES ALTARES.







MONUMENTALE GOTISCHE KREUZGRUPPE (CHRISTUS, MARIA UND JOHANNES)

Heute ist es der Pfarrei Pullach ein Anliegen, dass die Kirche stets zugänglich ist. Es finden regelmäßig Gottesdienste statt und der Raum dient durchgängig als Ort der persönlichen Andacht.

Das Anzünden der Kerze, des Opferlichtes, der Eintrag ins Anliegenbuch bieten Gelegenheit zur Besinnung, zum Nachdenken, zu Gebet und Dankbarkeit.

Kirchenräume lebten zu allen Zeiten von Stiftern und Wohltätern. Sie sind geprägt von Totengedenken und Erinnerung, von der Hoffnung auf die Überwindung des Todes und der Auferstehung.

Beeindruckend ist auch die zum Isartal hin grüßende monumentale gotische Kreuzigungsgruppe an der Südseite des Turmes. Da sie auf eine starke Untersicht konzipiert ist, liegt die Vermutung nahe, dass es sich einst um die Figurengruppe am Chorbogen einer Klosterkirche wie Schäftlarn handelte.



VERANTWORTLICHE / KOOPERATIONSPARTNER / BETRIEBE

BAUHERR	Kath. Kirchenstiftung Heilig Geist, Pullach Pfarrer Wolfgang Fluck Kirchenverwaltung
UNTERSTÜTZER	Gemeinde Pullach Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT / RESSORT BAUWESEN UND KUNST	
RESSORTLEITUNG	OD Benedikt Buckler
HAUPTABTEILUNG BAU	Dipl.-Ing. Marinus Kohlhauf, Diözesanbaumeister
HAUPTABTEILUNG KUNST	Dr. Anja Schmidt, HAL Dr. Hans Rohrmann, Fachreferent
RESTAURIERUNG UND INSTANDSETZUNG	Kirchenmalerei & Restaurierungswerkstätte Engel & Paric, Wessobrunn Kunstmiede Bergmeister, Ebersberg Labor Dr. Wendler, Benjamin Hübner, München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025
ISBN 978-3-95976-546-6

 **Kunstverlag Josef Fink**

Kunstverlag Josef Fink
Hauptstraße 102 b, D-88161 Lindenberg i. Allgäu
www.kunstverlag-fink.de
info@kunstverlag-fink.de

Gedruckt in der EU.



**ERZDIOEZE MÜNCHEN
UND FREISING**

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Christoph Kljngan und Amtschefin Dr. Stephanie Herrmann
Kapellenstraße 4, 80333 München

Verantwortlich für den Inhalt:
Ressort Bauwesen und Kunst, OD Benedikt Buckler, Ressortleitung,
und Dr. Anja Schmidt, Leitung HA Kunst

Text und Redaktion: Dr. Hans Rohrmann

Korrektur: Carolin Völk, Windach

Bildnachweis: Dr. Thomas Splett, München; S. 14: Münchner Stadtmuseum,
Sammlung Graphik/Gemälde; S. 35: Kartierung von Judith Engel

Konzept und Design: Roswitha Allmann und Geraldine Raithel
Gestaltung: design wirkt, Geraldine Raithel, München

Bildbearbeitung und Druckvorstufe:
Holger Reckziegel, Bad Wörishofen

